

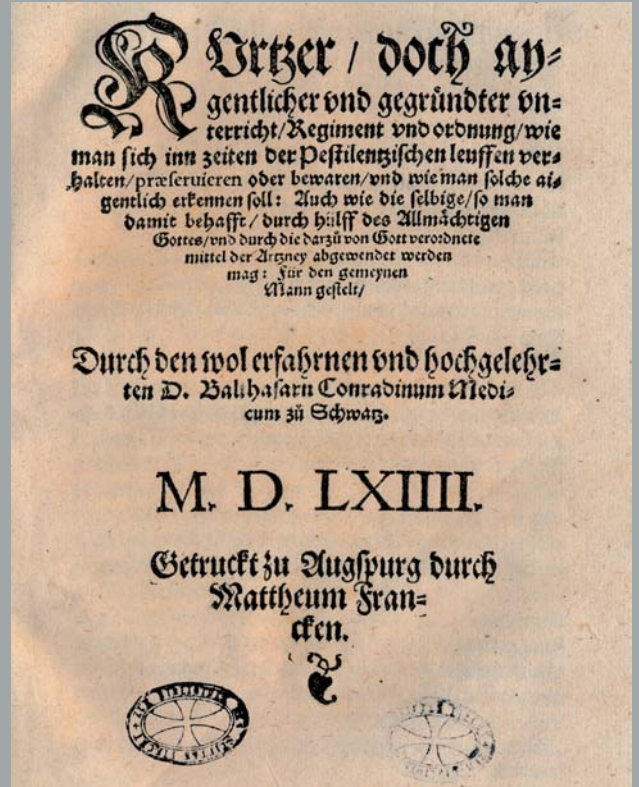


HEIMAT- BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 79 / JUNI 2016

ISSN 1815-3046



Inhalt

| | |
|---|----|
| Der Christuskorpus vom ehemaligen Bauernhof der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht in Fiecht – ein neu entdecktes Werk des Barockbildhauers Gregor Fritz von <i>Dr. Reinhard Rampold</i> | 3 |
| Das Entstehen des Deserteurlagers in Vomperloch von <i>Förster M. Erhart</i> | 8 |
| Zwei Schwazer Pestärzte als medizinische Berater der Georgenberger Äbte von <i>P. Thomas Naupp OSB</i> | 11 |
| Der Schwazer Fotograf Wilhelm Angerer (1904 – 1982) von <i>O. Larcher, W. Erhard und G. Heiss</i> | 16 |
| Sanierung/Trockenlegung der schadhafte Wand im Medienraum von <i>Manfred Danzl</i> | 18 |
| Schenkungen und Leihgaben | 19 |
| Vereinsgeschehen | 21 |
| Freiraum 2015 | 26 |
| Einladung zum Kulturausflug 2016 | 27 |
| Terminvorschau | 28 |



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 79 – 2015**. ISSN 1815-3046
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208
E-mail: info@rabalderhaus-schwaz.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Dr. Otto Larcher

Redaktionsleitung: Dr. Otto Larcher

Fotos dieser Ausgabe: Pater Thomas Naupp, Herwig Angerer, Dr. Reinhard Rampold, Ferdinand Kogler,
Manfred Danzl, Gottfried Heiss, Archiv Rabalderhaus, TLMF, Sandra Mair, Andrea Wex

Gesamtherstellung:
Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

Der Christuskorpus vom ehemaligen Bauernhof der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht in Fiecht – ein neu entdecktes Werk des Barockbildhauers Gregor Fritz

von Dr. Reinhard Rampold

Historische Anmerkungen

Die denkmalpflegerische Praxis ist nicht nur mit Routinearbeit, sondern häufig auch mit neuen kunsthistorischen Erkenntnissen verbunden, die das Wissen um die heimische Kunst- und Kulturgeschichte bereichern. Vielfach sind es gerade die unbeachteten Kunstwerke, deren künstlerische Bedeutung oft erst im Zuge einer Restaurierung entdeckt und entsprechend gewürdigt werden kann. Eine diesbezügliche Überraschung brachte auch die Restaurierung eines barocken Christuskorpus, der sich zuletzt an der Fassade des 2013 abgebrochenen, östlich der Benedik-

terabtei St. Georgenberg-Fiecht gelegenen Bauernhofes befand und im Winter 2014/2015 bildhauerisch ergänzt und befundgerecht neu gefasst werden konnte.

Dieser Bauernhof wurde im Zuge der Verlegung des Klosters vom Georgenberg in das Inntal nach dem Brand von 1705 zur landwirtschaftlichen Versorgung des Konventes errichtet und übte diese Funktion bis ins 20. Jahrhundert aus.¹ Im Zuge wirtschaftlicher Umstrukturierungen wurde der nicht mehr benötigte Wirtschaftstrakt 1981 abgebrochen und ein Neubau errichtet, der seit 1982 als Pfarrzentrum der Pfarre Fiecht dient. Auf Antrag der Benediktiner-



Abbildung 1



Abbildung 2

abtei wurde der bislang ex lege geltende Denkmalschutz des stehen gebliebenen Wohngebäudes 1997 überprüft und das Objekt per Bescheid aus dem Denkmalschutz entlassen, da es über zu wenig geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung verfügte, um ein öffentliches Interesse an seiner Erhaltung zu rechtfertigen.² 2013 wurde auch das Wohngebäude des ehemaligen Bauernhofes schließlich abgebrochen und durch einen gesichtslosen modernen Neubau ersetzt.

Beim Bauernhof handelte es sich um einen im Kern barocken, östlich der Klosteranlage gelegenen, im rechten Winkel zur Talachse situiert gewesenen Einhof mit rückseitig an das Wohngebäude angefügtem Wirtschafts- trakt. Das historische Wohngebäude präsentierte sich als stattlicher dreigeschossiger Bau mit Kniestock, steilem, allseitig vorkragendem Satteldach, regelmäßiger Fassadengliederung durch fünf zu vier Fensterachsen, giebelseitig aufgeschlossenem Mittelflurgrundriss und einfacher Faschenrahmung um die rechteckigen Portal- und Fensteröffnungen. Mit Ausnahme einiger gewölbter Räume im Erdgeschoss und eines gewölbtem Kellerraumes wies das

Gebäude im Inneren keine architektonischen Besonderheiten auf. Als kunsthistorisch bemerkenswert erwies sich jedoch der Christuskorpus, der bis zum Abbruch das Giebelfeld des Anwesens zierte und vor Beginn der Abbrucharbeiten abgenommen und im Stift deponiert wurde.

Auf Grund der festgestellten Fassungsreste (Spuren eines Kreidegrundes und einer Ölfassung bzw. Reste einer Polimentvergoldung) konnte davon ausgegangen werden, dass der Korpus ursprünglich für eine Aufstellung in einem Sakralraum gefasst wurde und erst in Sekundärverwendung an der Fassade des Stiftsmairhofes angebracht wurde. Diese Annahme bestätigte auch eine Rückfrage beim Fiechter Stiftsarchivar Pater MMag. Thomas Naupp OSB, der auf eine handschriftliche Notiz von Pater Benedikt Vollmann OSB hinwies, derzufolge es sich beim Korpus um das zentrale Kunstwerk der ehemaligen Kreuzigungsgruppe am Kreuzaltar (Blutaltar) im linken Querschiff der Stiftskirche von Fiecht handelt.³ Während die Assistenzfiguren dem Klosterbrand von 1868 zum Opfer fielen, wurde der Korpus zunächst an einem östlich des Stiftsmairhofes aufgestellten Wegkreuz angebracht, bevor er an diesem Standort (wohl erst nach dem 2. Weltkrieg) durch einen Korpus des Zillertaler Bildhauers Franz Xaver Nissl der Jüngere ersetzt und an der Fassade des Bauernhauses angebracht wurde.

Die Frage nach dem Schöpfer der bildhauerischen Arbeit Auf Grund der hohen künstlerischen Qualität des Christuskorpus und verschiedener charakteristischer Details führte die Spurensuche rasch zum Bildhauer Gregor Fritz, der zeitweise in Schwaz ansässig war und zu den bedeutendsten Barockbildhauern der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts im Tiroler Unterland zählte. Gregor Fritz wurde am 11. März 1693 in Birgitz als Sohn des Lorenz Fritz und der Maria geborene Schleiferin geboren. Er heiratete am 28. September 1717 Ursula Matt und erwarb am 2. Dezember desselben Jahres erwarb Fritz ein Grundstück in Weer. Am



Abbildung 3



Abbildung 4

12. September 1727 wurde Fritz in Schwaz als Bildhauer aufgenommen, wo er zahlreiche Arbeiten für die Pfarrkirche lieferte.⁴ 1732 ersuchte Fritz, der sich aus beruflichen Gründen um einen neuen Wirkungskreis umsehen musste, um die Verleihung des Haller Bürgerrechtes an, das er schließlich auch am 28. März 1733 erhielt. Nach fast fünfzigjähriger Ehe, der zwei Kinder, Bernhard und Ursula entstammten, verstarb die Frau des Bildhauers. Am 28. September 1767 heiratete Fritz die Witwe des Haller Bildhauers Christof Wörndle. Fritz verstarb am 1. April 1774 in Hall.⁵

Über die künstlerische Ausbildung des Bildhauers ist nichts bekannt, stilistische Parallelen verweisen jedoch auf die Innsbrucker Bildhauer Ingenuin Lechleitner (1676-1731) und Stefan Föger (1702-1750), einzelne Arbeiten erinnern auch an Andreas Kölle aus Fendels (1680-1755).⁶ Ein ausführliches Werkverzeichnis findet sich in dem von Meinrad Pizzinini verfassten Beitrag über den Künstler in Saur's Künstlerlexikon,⁷ neu zugeschrieben werden konnte ihm 2011 auch die Kreuzigungsgruppe in der Tuxer Kriegergedächtniskapelle.⁸

Beschreibung des Christuskorpus

Der knapp unterlebensgroße Korpus (er misst 160 cm) zeigt sich als ausdrucksstarkes bildhauerisches Werk, dessen Körperlichkeit zurücktritt, während die Behandlung des originell drapierten und kraftvoll aufgebauschten Lendentuches noch dem hochbarocken Faltenstil verpflichtet ist. Der anatomisch fein durchgebildete, dem Dreinageltypus verpflichtete Christuskorpus wird durch einen leichten S-Schwung charakterisiert und trägt ein aufgebaushtes Lendentuch, das durch ein doppeltes gedrehtes Zingulum gehalten wird. Auf dem zur rechten Seite geneigten, leicht nach vorne geneigten Haupt trägt er eine geschnitzte Dornenkrone, an den Schläfen und am Scheitel sind Strahlenbündel angebracht. Das zarte Inkarnat wird durch sparsam gesetzte Blutspuren akzentuiert, das gewellte, über die rechte Schulter herabfallende Haupthaar und der kurze Bart zeigen eine hellbraune Fassung, das weiße, durch Falten strukturierte Lendentuch ist mit einem goldenen Saum versehen. Der originale Titulus zeigt sich als gewelltes, an den Enden zungenförmig endigendes Schriftband, das die in Majuskeln ausgeführte Inschrift „I.N. / R.I.“ trägt. Bemerkenswert ist weiters die Tatsache, dass das schwarz gefasste Kreuzifix am oberen Ende des Kreuzstammes mit einem schmiedeeisernen Haken versehen ist, der ursprünglich wohl der Aufhängung diente.

Als Vergleichsbeispiele dienen die bislang gesicherten bzw. dem Künstler zugeschriebenen Korpusse in der Tuxer Kriegergedächtniskapelle (um 1720/35), am Kreuzaltar der Haller Pfarrkirche (um 1765) und in der Seitenkapelle der Haller Franziskanerkirche (um 1765). Der Titulus entspricht in der Ausführung jenen der beiden Kreuzfixe in Hall, während jener in der Tuxer Kriegergedächtniskapelle an die Tituli des Zillertaler Bildhauers Franz Xaver Nissl den Älteren erinnert.



Abbildung 5



Abbildung 6

Die Restaurierung des Kruzifixes und des Christuskorpus Ende des Jahres 2014 wurde das Kruzifix in die Werkstatt der in Stans ansässigen Restauratorin Sandra Mair überstellt, die sich in den folgenden Monaten intensiv mit dem Kunstwerk auseinandersetzte.

Im Zuge der Befundung fanden sich am Korpus eindeutige Spuren der einstigen Inkarnatfassung, auch am Lendentuch konnte partiell noch eine Poliment-Glanzvergoldung festgestellt werden. Auf Grund der offensichtlichen Qualität der bildhauerischen Arbeit, der nicht präsentablen optischen Erscheinung und des angedachten Verwendungszweckes entschied man sich für eine Neufassung des Korpus, die sich an der 2009 freigelegten Originalfassung des Christuskorpus der Kreuzigungsgruppe in der Tuxer Kriegergedächtniskapelle orientieren konnte, bei der es sich, wie bereits erwähnt, ebenfalls um ein neu entdecktes Werk des Bildhauers Gregor Fritz handelt. Informationen zur Datierung des Korpus und zu früheren Restaurierungen fanden sich auf der Rückseite des Titulus, der die Jahreszahl „1735“ und die Inschrift „Renov. 1936 / K. Zöh / rer“ trägt.

Schlussbemerkung

Für einen stilkritischen Vergleich boten sich die zahlreichen anderen bekannten Arbeiten des Bildhauers Gregor Fritz an, auch wenn die meisten bereits dem vom hochbarocken Faltenstil ausgehenden ersten Spätbarock verpflichtet sind und die Figuren einen gemilderten Faltenstil zeigen, bei dem anstelle der Rundungen Graten dominieren und die Anatomie der Körper unter der Kleidung stärker sichtbar wird. Auch die Haltung der Plastiken, die Gestik und die Mimik, ist gegenüber dem Hochbarock ruhiger „hat aber immer noch den Hang zur Pose des barocken Volkstheaters“.⁹ Dennoch finden sich zwischen der verhältnismäßig früh entstandenen Tuxer Kreuzigungsgruppe und den späteren Arbeiten des Bildhauers zahlreiche Übereinstimmungen, sowohl in der Haltung, der Gestik und Mimik als auch in zahlreichen Details. Insbesondere die beiden Gregor Fritz zugeschriebenen Christuskorpusse in der Haller Pfarrkirche und der Haller Franziskanerkirche bieten sich für einen stilkritischen Vergleich mit dem Tuxer Christuskorpus an.¹⁰ Alle drei Korpusse sind anatomisch hervorragend ausgeführt und zeigen einen feingliedrigen Gekreuzigten mit langen schlanken Beinen, dessen verwundete rechte Brustseite eingefallen ist. Ähnlich hat der Bildhauer bei allen drei Skulpturen auch das über die rechte Schulter herabfallende Haupthaar und den kurzen Bart angelegt, während das Schamtuch unterschiedlich ausgebildet ist. Die bildhauerische Konzeption wird durch die nach Originalbefund rekonstruierte Ölfassung noch unterstrichen.

Nach einem stilkritischen Vergleich kann dem bekannten Oeuvre des Bildhauers Gregor Fritz somit wohl ein weiteres Werk hinzugefügt werden, das den hervorragenden Ruf des Künstlers unter den Tiroler Barockbildhauern des 18. Jahrhunderts bestätigt.

Abbildungsverzeichnis:

1. Historische Ansicht des Bauernhofes von Südwesten aus dem Jahre 1940.
2. Christuskorpus vor Beginn der Restaurierung 2013.
3. Kopf des Christuskorpus vor bildhauerischer Ergänzung und Restaurierung 2013.
4. Rückseite des Titulus mit Datierungsinschriften von 1735 und 1936.
5. Detail Christuskorpus nach der bildhauerischen Ergänzung 2013.
6. Christuskorpus nach Abschluss der Restaurierung 2014.

Abbildungen 2–6:
Restauratorin Sandra Mair (Stans)

Anmerkungen

- 1 Freundliche Mitteilung von Stiftsarchivar Pater MMag. Thomas Naupp OSB.
- 2 Bescheid des Bundesdenkmalamtes GZ: 31.347/1/97 vom 28. Mai 1997.
- 3 Freundliche Mitteilung von Pater MMag. Thomas Naupp OSB.
- 4 Egg, Erich, Kunst in Schwaz, überarbeitete Neuauflage, Schwaz 2001, S. 198.
- 5 Zitiert nach: Colleselli, Franz, Aus dem Leben und Schaffen des Barockbildhauers Gregor Fritz, in: Tiroler Heimatblätter, 40. Jg. 1965, S. 63.
- 6 Egg, Erich, Kunst in Schwaz, a. a. O., S. 200.
- 7 Pizzinini, Meinrad, a. a. O., S. 321.
- 8 Rampold, Reinhard, Die Kreuzigungsgruppe in der Tuxer Kriegergedächtniskapelle, ein neu entdecktes Werk des Barockbildhauers Gregor Fritz, in: Heimatblätter, Schwazer Kulturzeitschrift, Nr. 71, November 2011, S. 18-24.
- 9 Egg, Erich, Kunst in Schwaz, Architektur, Bildhauerei, Malerei, Kunsthandwerk, Fotografie, Neuauflage, Schwaz 2001, S. 200.
- 10 Vergleiche hierzu die Abbildungen in: Rampold, Reinhard, Die Kreuzigungsgruppe in der Tuxer Kriegergedächtniskapelle – ein neu entdecktes Werk des Barockbildhauers Gregor Fritz, in: Heimatblätter, Schwazer Kulturzeitschrift, Nr. 71 / November 2011, S. 19. 20, 21.

Ferdinand Kogler stellte uns das Original des vom Förster Erhart am 18. Juli 1945 unterzeichneten Protokolls über das Entstehen des Deserteurlagers zum Abdruck im Heimatblatt Nr. 79 dankenswerter Weise zur Verfügung:

Das Entstehen des Deserteurlagers in Vomperloch

Im April 1943 wandte sich Steinlechner vulgo Pichler Frächter in Gnadenwald an den Jäger Martin Steinlechner (Plattner vom Ummelberg) mit der Bitte, seinen Sohn Friedl Steinlechner, nachdem derselbe desertiert, in Vomperloch irgendwo zu verstecken. Im Einverständnis mit Förster Max Erhart wurde nun genannter Friedl vorläufig in der sehr abgelegenen Jagdhütte Rettenbachl untergebracht.

Im Juli 1943 kam nun Hans Klockner, Bauernsohn des Hasenbauern am Ummelberg, ein Freund des Friedl Steinlechner, aus Jugoslawien zurück in seine Heimat, desertierte ebenfalls und wurde vom Jäger Martl Steinlechner und Förster Max Erhart auch in obgenannter Jagdhütte untergebracht.

Aus Sicherheitsgründen wurde nun den beiden Deserteuren eine Stelle zwischen zwei Gräben zur Erbauung einer Hütte angewiesen, die mit Wasser und Holz gut versorgt lag und nur auf einer Seite ohne Gefahr zugänglich war.

Am 14. September 1943 kamen zwei weitere Deserteure und zwar Franz Gollner, Sohn des Tonnerbauer in Ummelberg und dessen Freund Josef Innerebner aus Gnadenwald zu den zwei erstgenannten.

Im August 1944 wandte sich dann Fritz Egger aus Vomp, der aus der Südfront zurückgekehrt ebenfalls desertierte, mit der Bitte an Förster Erhart, ihn in Sicherheit zu bringen. Bis zu Überprüfung seines Verhaltens wurde derselbe vorläufig in einem Wildfütterstadel in Mainzaun untergebracht. Dessen Freund Hans Weber aus Mieming



Holtzknechthütte = Rettenbachhütte, 1. Unterkunftshütte für vier Deserteure



Knappenhütte, 1935 errichtet (Erzabbau)

kam ebenfalls dazu. Über Veranlassung Försters Max Erhart wurden beide vom Jäger Martl Steinlechner zu den anderen gebracht, und nun mußte wegen Platzmangels eine zweite Hütte gebaut werden.

Durch den Vater des Deserteurs Friedl Steinlechner (Frächter Pichler in Gnadenwald) und dem heutigen Leiter der Widerstandsbewegung Konrad Platzer, Duningbauer in Gnadenwald wurden noch folgende Deserteure dem Lager zugeführt: Josef Ronczai aus Innsbruck am 10.4.1945, Ernst Tonnermüller aus Tauer am 10.4.1945, Karl Angerer aus Volders am 15.4.1945, Adolf Angerer aus Volders am 18.4.1945, Franz Obleitner aus Absam am 20.4.1945, Hans Norz aus Hall am 23.4.1945, Max Bliem aus Hall am 25.4.1945 und Edi Weber aus Hall am 10.5.1945.

Am 20.4.1945 wurde Förster Erhart vom Johann Pircher aus Vomp gebeten, seinen Sohn Hubert, der aus Vorarlberg gekommen, ebenfalls desertierte, in Sicherheit zu bringen, was dann durch Jäger Martl durch Überbringung in genanntes Lager durchgeführt wurde. Nachdem schon wieder Platzmangel eingetreten, mußte nun an die Erbauung einer dritten Hütte geschritten werden.

Durch einen gemeinen Verrat eines Altreichsdeutschen wäre nun bald das ganze Unternehmen ungemein gefährdet geworden. Aus München kam ein Invalider, der sich

als Major ausgab, zu Frau Hedwig Arnold, Wirtin in Terfens, gab an beim 20. Juliputsch beteiligt gewesen zu sein und deshalb verfolgt zu werden und bat um ein Versteck und Verpflegung, was ihm auch gewährt wurde. In sicherer Annahme, einen großen Nazigeegner vor sich zu haben, erzählte Frau Arnold diesem Schuft, daß auch einer ihrer Verwandten Fritz Egger aus Vomp durch Förster Erhart aus Vomp versteckt gehalten werde und mit Lebensmittel versorgt würde. Dieser saubere Major verließ nun Terfens, um angeblich in die Schweiz zu entkommen. Tatsächlich wurde er dann im Oberinntal an der schweizerischen Grenze als Devisenschieber verhaftet und dem Landesgericht Innsbruck eingeliefert, wo er dann angab, daß ein Förster Erhart aus Vomp Deserteure versteckte und die Wirtin Arnold aus Terfens dieselben mit Lebensmittel versorge.

Durch sofortige Verständigung über die vorliegende Anzeige beim Landesgericht Innsbruck durch Kriminalbeamten Pepi Heiss, wohnhaft in Schwaz, wurde Erhart von der ganzen Sachlage in Kenntnis gesetzt und belehrt, was er bei einer eventuellen Verhaftung sowie auch die Wirtin, deren Tochter und die Frau des Deserteurs auszusagen haben.

Die Einvernahme erfolgte nun bei der Gendarmerie in Schwaz unter Vorladung der vorgenannten vier Personen durch einen von Kriminalbeamten Pepi Heiss in allen Belangen vollständig eingeweihten Beamten, der dann die Anzeige in vollständig negativem Sinne behandelte, sodaß der Anzeiger als glatter Lügner hingestellt wurde und das Verfahren der Verhandlung bis zur Verhandlung des Anzeigers ruhen sollte, mittlerweile erfolgte der Zusammenbruch.

Am 25.4.1945 war nun Kriminalbeamter Pepi Heiss selbst auf Flucht, weil er wegen Mithilfe an Aktionen gegen die Nazi die Verhaftung zu gewärtigen hatte. Er wurde vorläufig bei Jäger Greiter und dann beim Disingbauer in Vomp untergebracht, um später ebenfalls ins Lager Vomperloch überstellt zu werden.

Nun waren auch der heutige Bürgermeister Josef Heiss von Gnadenwald, ein glühender Hasser der Nazi und der heutige Bezirksbauernkammer-Obmann von Innsbruck Josef Kaltenhauser aus Ampss auf der Flucht, die nun vorläufig in der Deserteur Zentrale Hasenbauer in Ummelberg Unterschlupf fanden und dann ebenfalls ins Lager Vompertal gebracht werden sollten, was aber dann infolge des Zusammenbruches unterblieb.

Die ganze Belegschaft des Lagers war mit 10 Militärgewehren samt Munition und außerdem jeder Mann mit Revolver ausgerüstet. Drei Wochen vor Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht wurde die Örtlichkeit eines geeigneten Abwurfplatzes für Waffen und Verpflegung auf der Walderalm von einem amerikanischen Oberleutnant mit Namen Fred Mair und des jetzigen Leiters der Widerstandsbewegung in Gnadenwald Konrad Platzer



Jagdhütte in der Au

in Augenschein genommen, deren Ausführung jedoch wegen des raschen Zusammenbruches unterblieb. Ein aktiver Widerstand dieser Deserteure wäre im Falle der Notwendigkeit unter der Leitung des Kriminalbeamten

Pepi Heiss, Förster Max Erhart und Jägers Martin Steinlechner in Aussicht genommen gewesen.

Die Beistellung der Verpflegung wurde ausschließlich von den Anverwandten der Deserteure besorgt, vor allen aber vom Vater des Friedl Steinlechner aus Gnadenwald, dem Johann Klockner, Konrad Platzer, Josef Arnold aus Terfens, Martin Steinlechner und Anton Hauser aus Vomp. Ein zweites Lager und zwar unterhalb des Waldkammes wurde bereits im Bau in Angriff genommen und zwar durch Jäger Fritz Erhart, Förster Max Erhart und Jäger Martin Steinlechner. Die Bereitstellung des Baumaterials (Heraklit, Dachpappe) wurde durch Baumeister Josef Brückler in Schwaz unentgeltlich beigestellt.

Vor allem gebührt dem Kriminalbeamten Pepi Heiss der allergrößte Dank, nur seinem Einschreiten und seiner Kraft ist es zu verdanken, daß das ganze Unternehmen nicht zum Scheitern kam, ein Scheitern wäre wohl der Ruin vieler Familien und Menschen gewesen.

Im Herbst 1944 konnte Förster Erhart die Verhaftung des Deserteurs Franz Hochschwarzer, Jaudbauer in Vomperberg, die durch zwei Gestapobeamte, 10 Mann Militär und Förster Erhart erfolgen sollte, verhindern. Förster Erhart konnte nämlich nach der Besprechung mit der Gestapo über die Verhaftung Hochschwarzer einen Boten bei Nacht durch den Wald schicken und so die Verhaftung verhindern. Der Bote war Waldaufseher Franz Sailer in Vomp.

Für die Verpflegung der Deserteure konnte Förster Erhart durch seine Freunde ca. 80 kg Butterschmalz zustande bringen, die nur in den allerdringlichsten Fällen in Verwendung gekommen wären und heute noch vergraben sind und für die größte Notzeit der Vomperbevölkerung derzeit noch zur Verfügung stehen.

Vomp, am 18. Juli 1945

Auszug aus dem Originalprotokoll von Förster M. Erhart:

.... Vor allem gebührt dem Kriminalbeamten Pepi Heiss der allergrößte Dank, nur seinem Einschreiten und seiner Kraft ist es zu verdanken, daß das ganze Unternehmen nicht zum Scheitern kam, ein Scheitern wäre wohl der Ruin vieler Familien und Menschen gewesen.

Im Herbst 1944 konnte Förster Erhart die Verhaftung des Deserteurs Franz Hochschwarzer, Jaudbauer in Vomperberg, die durch zwei Gestapobeamte, 10 Mann Militär und Förster Erhart erfolgen sollte, verhindern. Förster Erhart konnte nämlich nach der Besprechung mit der Gestapo über die Verhaftung Hochschwarzers einen Boten bei Nacht durch den Wald schicken und so die Verhaftung verhindern. Der Bote war Waldaufseher Franz Sailer in Vomp

Für die Verpflegung der Deserteure konnte Förster Erhart durch seine Freunde ca. 80 kg Butterschmalz zustande bringen, die nur in den allerdringlichsten Fällen in Verwendung gekommen wären und heute noch vergraben sind und für die größte Notzeit der Vomperbevölkerung derzeit noch zur Verfügung stehen.

Vomp, am 18. Juli 1945.

M. Erhart

Zwei Schwazer Pestärzte als medizinische Berater der Georgenberger Äbte

von P. Thomas Naupp OSB

Im 16. Jahrhundert stand der Markt Schwaz auf der Höhe seines Ansehens und Reichtums. Viele tausende Bergleute waren in den dortigen Erzgruben beschäftigt. Bald zeigte das Wohlergehen seine Schattenseiten. Unzucht und Liederlichkeiten nahmen überhand. Alkohol und Franzosenkrankheit (Syphilis) mögen den damaligen Ärzten ein reiches Feld ihrer Tätigkeit geboten haben. Die Pestilenz, „sterbende leuff“ genannt, wütete zu wiederholten Malen im 16. Jahrhundert nicht nur in Schwaz, sondern im ganzen Land Tirol.

Der bekannte Schwazer Buchdrucker Josef Piernsieder musste im Jahre 1521 „der sterbenden läuf halben“ 200 Zettel drucken. Und aus einem Schreiben vom 30. September 1528 des Hans Paumgartner d. Ä. von Augsburg geht hervor, dass Schmelzer und Gewerken von Schwaz wegen dem „sterbent, so ietzt zu Schwaz etwas regiert, von dannen gewichen“ waren.

78 Schwazer waren angeblich unter den insgesamt 7.000 Menschen, die die „Pest“ in Tirol in den Jahren 1528/29 dahinraffte.

Bereits im 15. Jahrhundert ist Schwaz durch den Bergbau zu einem festen Begriff in Europa geworden. Der Ort hatte damals mehr Einwohner als heute. Schon im Jahr 1439 muss der Bergbau sehr umfangreich gewesen sein, wenn von da an der Streit des Klosters St. Georgenberg um die Erhaltung der Schwazer Innbrücke begann, weil sich die Georgenberger Äbte zu recht weigerten, sich an den Reperaturkosten zu beteiligen wegen der täglichen Erz- und Kohlefuhrn. Die Folgen dieser Differenzen zogen sich weit ins 19. Jahrhundert hinein.

Von den im Bergbau beschäftigten Bergarbeitern liegen unterschiedliche Zahlenangaben vor, die vornehmlich von der landesfürstlichen Regierung und Kammer angefordert wurden und die man zur Berechnung für Sonderzahlungen, Geldzuweisungen, Personalzulagen, Gehaltserhöhungen etc. benötigte. E. Egg glaubt, die Zahl der vom Bergbau lebenden Bewohner von Schwaz und Umgebung hätte schon im Jahr 1500 10.000 bei weitem überschritten, für 1556 schätzt er am Falkenstein rund 12.000 Erzknappen und Hilfsleute. Seine Angaben bieten natürlich keine authentische Personalstatistik.

Gleichfalls gibt es keine Listen der erkrankten Bergleute und der im Bruderhaus aufgenommenen behandelten Personen. Es existieren auch keine Zahlenstatistiken der geheilten Patienten, der Aufenthaltsdauer und Aufschlüsselung der Krankheitsarten, die dazu konkrete Aussagen bieten könnten. Die Einnahmen und Ausgaben

der Rechnungsbücher der Bergwerksbruderschaft bis 1809 wurden jährlich in Anwesenheit des Brudermeisters und des Bruderladenkassiers vom Schwazer Bergrichter bzw. von einem seiner beauftragten Beamten genau geprüft. Sie hätten uns einige brauchbare Nachrichten geliefert. Doch ist dieser wichtige Quellenbestand von der Blütezeit an bis zum Jahr 1806 der Schwazer Bergreviere zur Gänze im Kriegsjahr 1809 beim großen Brand von Schwaz vernichtet worden.

Namhafte Historiker, wie Tinkhauser, Franz Grass, E. Egg und Franz-Heinz Hye datierten bislang die Gründung des Bruderhauses (Knappenspital) in die Zeit um 1510.

Aus der Georgenberger Urkunde Nr. 815 geht aber hervor, dass bereits 1488 ein gewisser Hans Strasser und seine Frau Anna aus Stans ihren Zehent dem „Bruderhaus zu Schwaz“ um 415 Gulden veräußerten. Durch eine erfreuliche Entdeckung im Tiroler Landesarchiv des um die Bergbaugeschichte Tirols hochverdienten inzwischen verstorbenen Historikers, Dr. Fritz Steinegger, konnte doch noch eine frühere Gründung des Bruderhauses gesichert werden, die übrigens auch die oben erwähnte Georgenberger Urkunde (Nr. 815) bekräftigt.

Ein bisher von Bergbauforschern unbeachtetes Bruderhausinventar und ein Bruderhaus-rechnungsbuch kann versichern, dass man bereits um 1485 begann, ein Spital für die Knappen zu errichten. Die zweifellos komplizierten umfangreichen Umbauarbeiten waren allerdings dann erst mit der Einweihung der Kapelle im Bruderspital am 27. Oktober 1509 abgeschlossen. Weiters ist im Stiftsarchiv ein kostbares Pergamentlibell aus dem Jahr 1517 erhalten, welches das Siegel des Brixner Bischofs Christoph von Schrovenstain trägt und das die Messenstiftung bei der Bruderhauskapelle anzeigt.

Mit Rat der Obrigkeit wurde folgende Ordnung festgelegt, nämlich, dass jeder Arbeiter monatlich einen Kreuzer dem Bruderhaus zu zahlen habe, der ihm vom Lohn abgebucht worden ist. Verwahrt wurde das Geld von einem gewählten „Hausvater“, dem zwei „Brudermeister“ zur Seite gestellt waren. Alle Erzknappen, die schwer krank oder invalide geworden waren, wurden dort untergebracht und bis zu ihrer Genesung mit Speis und Trank versehen. Neben der allgemeinen Pflege war ihnen auch die ärztliche Versorgung zugesichert worden. Alte und arme Knappen bekamen alle Wochen eine kleine finanzielle Unterstützung zum „haim tragen“ (eine Art Invalidenrente, Altersversorgung) und die nötigen Arzneien (später mussten sie aber dann ganz im Bruderhaus leben; es hatte

somit auch die Funktion eines Altersheimes bekommen!). Es wurden jedoch keine Frauen aufgenommen, obwohl nicht wenige Arbeiterinnen im Schwazer Bergwerk tätig waren. 1546 hat man sogar einen Antrag gestellt, die Frauen aus dem Bergwerk zu entlassen, da sich „vil junge mannschaft one arbeits“ in Schwaz herumgetrieben habe. Nachdem die Kassa mit mehreren tausend Gulden gefüllt war, kaufte man weitere Grundstücke dazu; einige Pferde und einen Kutscher schuf bzw. stellte man an für den Kranken- und Leichentransport.

Neben den notwendigen Angestellten, wie Köchin, Knecht, Hausmägde, die auch als Pflegepersonal dienten, hatte das Knappenspital – wie oben bereits erwähnt – auch einen Hauskaplan.

Im Jahre 1517 hatte man die Kaplanei in ein ordentliches Benefizium umgewandelt. Der Benefiziat musste im „Anstaltskirchlein“ nicht nur die tägliche heilige Messe lesen, er war auch zum geistlichen Beistand für die Kranken und Sterbenden verpflichtet. Namentlich kennen wir bislang nur einen Georgenberger Pater, der mehrere Jahre als Kaplan bzw. Benefiziat im Bruderhaus wirkte, nämlich den damaligen Provisor von Stans, P. Beatus Deicher (gest. 1628), seit 1622 Seelsorger im Knappenspital.

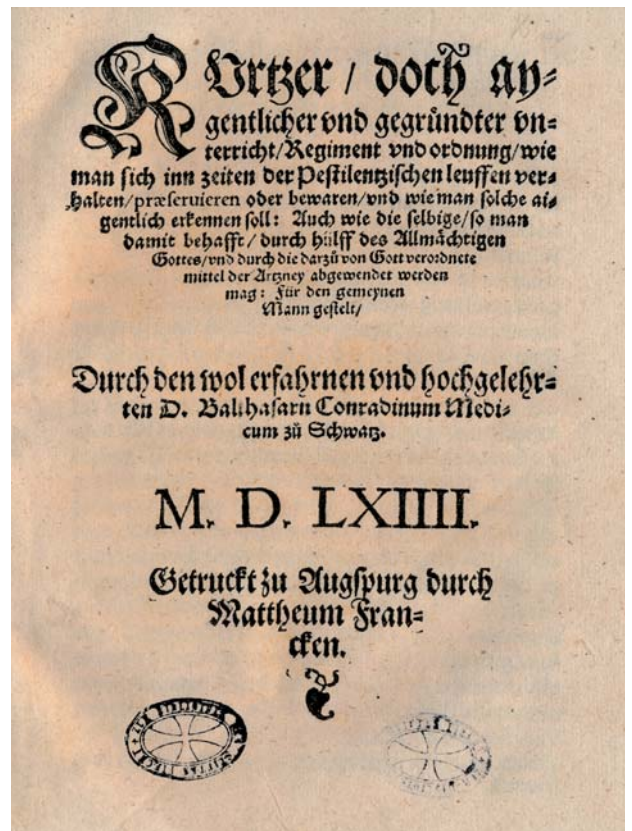
Die Tätigkeiten im Bruderhaus, vor allem die der Krankenbetreuung, sind übrigens recht anschaulich dargestellt und illustriert im Schwazer Bergwerksbuch von 1556. In diesem kostbaren Quellenwerk übrigens hat der Illustrator Jörg Kolber recht plakativ die Dinge gemalt, die angeblich ein Bergwerk zugrunde richten. Der Text lautet: „Vier ding verderben ain perckwerch: krieg, sterben [= Pest], tewrung [= Hungersnot] und unlust [= Faulheit]“.

Während die zu Beginn des 16. Jahrhunderts (1507) in Schwaz eingeführten Franziskaner mehr die Predigerdienste übernommen hatten, fiel den Benediktinern von St. Georgenberg die seelsorgliche Betreuung der von der Pestilenz befallenen Bergknappen zu. Außerdem war Schwaz damals noch eine Filiale der Ur- und Mutterpfarre Vomp – das Patronat über Vomp hatte ja seit 1141 St. Georgenberg inne –, somit war eine gewisse pastorale Verpflichtung gegeben. Der Georgenberger Kloostervorstand war der seelsorglichen Aufgabe, einen Pater als Kaplan (Benefiziat) für das Bruderhaus in Schwaz zu stellen, anscheinend vor allem anfänglich nur zögernd nachgekommen.

So musste der Brixner Bischof am 5. November 1541 einen dringenden Appell an Abt Bernhard Rieger von St. Georgenberg richten, unbedingt ein „Gsellpriester“ nach Schwaz zu entsenden wegen der „grausamen und erschrockhlichen Plag der Pestilenz“; außerdem möge der betreffende Pater auch die kranken „preßthaften Personen daselbst mit Verhörung der Beicht und Reichung des heiligen hochwürdigen Sakraments versehen“.

Georgenberg entsandte daraufhin einen Geistlichen, welcher jedoch offenkundig der Aufgabe nicht ganz gewachsen war und, wie die Regierung im Schreiben vom 24. Juli 1543 bemängelte, bereits nach wenigen Tagen Schwaz nicht zuletzt wegen der hohen Ansteckungsgefahr wieder verlassen hatte. Es wird daher gebeten, einen geeigneten Priester nach Schwaz zu schicken, der „in diesen gefehrlichen leuffen inficierte Personen mit dem Sacrament und in anderweg christlich verseche damit die inficierten Personen nicht one Beicht und die christlichen Sakrament sterben...“

Ein weiterer Regierungsauftrag erteilte den Georgenberger Abt am 18. August desselben Jahres (1543), nämlich vier gute „Wagenrosse“ mit einem Fuhrknecht in Bereitschaft zu halten zum Abtransport der „Pesttoten“, nachdem sich die „Sterbenden leuff an mer orten im Ynthal erzaigen“. Wenn es notwendig werden sollte, möge man auch die Kinder des Landesfürsten damit in Sicherheit bringen. Insgesamt können wir feststellen, dass die epidemischen Krankheiten trotz ihrer verheerenden Auswirkungen auch einen positiven Effekt hatten. Sie forcierten nämlich den Ausbau des sanitären Bereichs (Krankenhäuser, Ärzte) und bewirkten eine intensivere Erforschung von therapeutischen Anwendungen und Rezepten.



Titelbild des Pestbüchleins von Dr. Balthasar Conradinus

Neue Erkenntnisse wurden in kurzen medizinischen Abhandlungen zur Prävention und zur therapeutischen Behandlung von Epidemien festgehalten, so in der Pestschrift des Schwazer Arztes Johannes Milchtaler. Durch ihn erfolgte ab 1534 die medizinische Versorgung der Schwazer Pestopfer.

Dr. Milchtaler scheint 1533 als Arzt in Schwaz auf;

er schrieb 1533 ein Buch mit dem Titel „Ain kurtz und notwendig underricht und regiment, wie sich zu zeyten der pestilentz, vorhin und so ainer mit oder ohn aufwendige zaychen des leybs antast wurde auffs fürderlichst halten unnd artzneyen solle. Durch Doctor Johansen Milchtaler, Leybartzet zu Schwatz. 1534 datum Schwatz des 8. Augusti“. Im Sommer und im Herbst 1533 trat die Pest im Unterinntal in einer relativ milden Form auf.

Milchtaler wird als nicht gerade gutmütig geschildert. Er war z. B. über den Aufenthalt des Paracelsus nicht besonders erfreut. Trotzdem konnte Paracelsus seine Untersuchungen durchführen, die zu den Erkenntnissen beitragen, die er in den Büchern „Von der Bergsucht und anderen Bergkrankheiten“ niederschrieb. Diese Bücher wurden vermutlich in den Wintermonaten 1533/34 verfasst und 1567 von Samuel Architectus in Dillingen zu einer Monographie zusammengefasst und gedruckt.

Wie aus anderen Berichten jener Zeit geht auch aus den von Milchtaler angegebenen Krankheitsbildern hervor, dass man damals zur Pest, Pestilenz usw. (außer der wirklichen Beulenpest; der Ausdruck Pest leitet sich vom lateinischen *pestis*: Seuche, Verderben, ab und wird bakteriell durch *Yersinia pestis* verursacht) auch andere Seuchen gerechnet hat, die man heute als Grippe oder Influenza bezeichnen würde. Die von Milchtaler aufgezählten Phänomene, wie Frost, Hitze, Kopfweh, Magen- und Gliederschmerzen, allgemeine Abgeschlagenheit usw. sind heute überall als Grippesymptome bekannt. Und die von Milchtaler empfohlene Schwitzkur ist immer noch ein bewährtes Mittel. Freilich darf man auch heute diese ansteckenden, epidemischen oder pandemischen Krankheiten nicht bagatellisieren; auch Fleckfieber und Hungertyphus breiteten sich damals wie die „Pest“ aus und holten sich tausende Todesopfer.

Im 16. Jahrhundert galt Tirol nur in den Jahren 1548/49, 1551, 1560 und 1569 als seuchenfrei, was besagt, dass die Bevölkerung außer diesen Verschnauftpausen ständig mit einem Auftreten oder einer Einschleppung von epidemischen Krankheiten rechnen musste. Nach Unterlagen aus dem Archiv von Stift Fiecht war eine der folgenschwersten Seuchen die von 1543, bei der Schwaz erwähnt wird. Eine genaue Bezifferung der Verstorbenen, wie bereits oben erwähnt, fällt in vielen Fällen schwer. Belegbar für Schwaz ist die Fleckfieberepidemie von 1611, bei der 2300 Menschen verstarben.

Dr. Balthasar Conradinus widmete sein Pestkonsilium dem Abt von St. Georgenberg

Zu Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jhs. tritt der Pestarzt Dr. Balthasar Conradinus in Schwaz hervor. Von diesem Arzt, der die Pestkranken niemals im Stich zu lassen gebot, gibt es eine Abhandlung über Rezepte und Medizinen gegen die Pest (Pestkonsilium, Pestregimen), die in der Fiechter Stiftsbibliothek vorhanden ist. Der Fiechter Druck erschien 1564 (zwei Jahre nach der Erstausgabe, 1562) in Augsburg bei Mattheus Franck und trägt den Titel: „Kurtzer doch eigentlicher und gegründter unterricht, Regiment und ordnung, wie man sich in zeiten der Pestilentzischen leuffen verhalten, praeservieren oder bewaren und wie man solche eigentlich erkennen soll durch D. Balthasarn Conradinum Medicum in Schwatz.“ Das Büchlein im Kleinquartformat ist weder foliiert noch paginiert, besteht aber aus 42 Blättern bzw. 84 Seiten.

Wir folgen hier aber nicht jenen Ausführungen, wo Doctor Conradinus u. a. auf das schärfste das „Dreinpufuschen der Weiber“ in die ärztliche Behandlungsmethode verurteilt, sondern wir betrachten hier besonders die Seiten (paginae) 62 bis 84, jenen (zweiten) Teil, den Dr. Conradinus mit „Das Ander Buch, die Gesunden belangend. Wie sich ein yeder vor der Pestilentz bewaren soll“.

Wir wollen also sehen, was dieser Pestarzt den noch nicht angesteckten, noch gesunden Leuten als Prophylaxe anempfiehlt. Dabei geht es ihm vor allem um den „armen Mann“, also um den ärmeren Bevölkerungsteil, wenn er selber meint: „Ich schreyb hie dem Armen gemainen Mann, wie oft gemeldt. Und wenn er weiters meint: „Die Reichen finden es wol besser“, dann meint er, dass sich die Reichen leichter chirurgisch behandeln lassen und sich auch schneller wirksamere Blutreinigungsmittel verschaffen können.

Dr. Conradinus macht in acht Kapiteln die Leute und Bewohner von Gemeinden auf folgende Dinge und Mittel, wie man sich am besten vor der Pest schützen kann, aufmerksam.

Zuerst empfiehlt er ihnen das richtige Verhalten im Haus, wobei er nichts von den „seltsamen Medizinen“ hält, die so manche Kurpfuscher anpreisen. Vielmehr redet er jenen Patienten (solchen, die also schon pestartige Symptome aufweisen), die unter Appetitlosigkeit leiden, ein, dass sie geeignete (vitaminreiche) Speise zu sich nehmen, denn jede Schwächung des Leibes führt über kurz oder lang zur Erschöpfung, und jene die zu sehr erschöpft sind, fallen leichter dieser Seuche zum Opfer.

Wer immer auch als Infizierter oder Nicht-Infizierter das Haus verlässt, soll sehr darauf achten, dass er „außerhalb des Haußes eine große Ansammlung des Volcks“ meidet und sich nicht auf Märkte und in Kirchen begibt.

Interessant sind seine Ratschläge über den „Schlaff“, die „Speysen“ und den „Tranck“; auch über das Purgieren, Aderlassen und die Benützung von Bädern berät er, wobei diesbezüglich vor allem die „schwängern Frawen“ und „Kindbetterinnen“ (Wöchnerinnen) vorsichtig vorgehen bzw. damit umgehen sollen.

Conradinus nennt auch wirksame und griffige Medizinen, Pillen und Pulver, die sowohl die noch nicht von der Seuche befallenen Menschen einnehmen sollen, wie auch solche, bei denen diese seuchenartigen Epidemien bereits zum Ausbruch gekommen sind.

Sehr am Herzen scheinen ihm das Gesundheitswesen und die Hygiene in den damaligen Ortschaften und Dörfern zu liegen; seine Kritik reicht von der richtigen Krankenpflege („Auswarten“), über die Anstellung von qualifizierten Badern und Balbierern, quasi als Gesundheitspolizei. Er lehnt die Kurfuscher strikte ab und zieht auch mit Gewerbebetrieben, vor allem mit den Metzgern, Kürschnern, Schustern, Gerbern, Lederern, kurz mit allen, die tote Tiere entsorgen, scharf ins Gericht, dass sie die Cadaver oder insgesamt den Abfall fachgerecht und vorschriftsmäßig entsorgen. Auf die Gassen und Plätze soll man keine „unsaubere stinckende Wasser, Harn, Krautsuren, Kürschnerbaiz und Schusterschwertz“ schütten. Auch die Metzger oder eben die Abdecker, die Tieren die Häute oder den Pelz abziehen, sollen diese tief in der Erde vergraben und ja nicht ins fließende Wasser werfen, denn dann kommen die Hunde und ziehen das alles, was stinkt, wieder heraus und zerren das „leychengiff“ in die Häuser.

Apropos Leichnam! Diesbezüglich schreibt Conradinus: „Es sollen auch besondere Leychtrager bestellt werden, die bey der Nacht, oder wann die Leut abwegs sein, damit sie niemands erschrecken, solche Körper hinaußtragen... die abgestorbne leichnam soolen auch nit nahe bey Pletzen, Gassen und gemeinen Brunnen vergraben werden“.

Auch darf man Enten, Gänse und Schweine nicht frei herumlaufen lassen, denn vor allem der Schweinemist ist der schädlichste, ansteckungsgefährlichste Gestank. Dazu heißt es noch: „Man soll auch nit leyden den kauff stinckender fisch“.

Kurzum, die allerwichtigste Vorsichtsmaßnahme ist bei Dr. Conradinus die absolute Sauberhaltung der „trinck- und kochwasser“ bei den Gemeindebrunnen (in ihnen dürfen auch keine Kleider gewaschen werden!) und ja nicht durch unsachgemäße Tiercadaverentsorgung die Luft zu verpesten, denn die Fäulnis ist das Gift, das zur verderblichen Pestilenz führt.

Die Schlussbemerkung des Dr. Conradinus zieht sich über drei Seiten (81 bis 83). Des langen und breiten lässt er sich zunächst über die alleinige Anmaßung mancher Medici in puncto fachkompetenter Heilkunst und über den Konkurrenzkampf innerhalb der damaligen Ärzte aus, wenn er bemerkt: „Wollt Gott, die Gelehrten weren

zu unsern zeyten nit also gar erbittert, zenckisch und widerwertig gegeneinander und ließ einer den andern sein thun etwas gelten ... und schendeten ainander nit also jemerlich auß.“

Zum Schluss erzählt er noch, wie er einen „berümbten Medico besucht habe, von dem er fachlich profitieren wollte. Doch die lange Reise hat sich beileibe nicht gelohnt. Zuerst einmal musste der „Schwazer Doctor“ (Conradinus) drei Tage warten, bis er vorgelassen wurde. Dann, als „ich dem frembden Arzt, ein gar fürnember Herr, der rytt in samet und in seyden, mit gold behenckt und hett seine diener neben sich... salutierte, hieß er mich bald im ersten grueß ain Narren“, schreibt Conradinus.

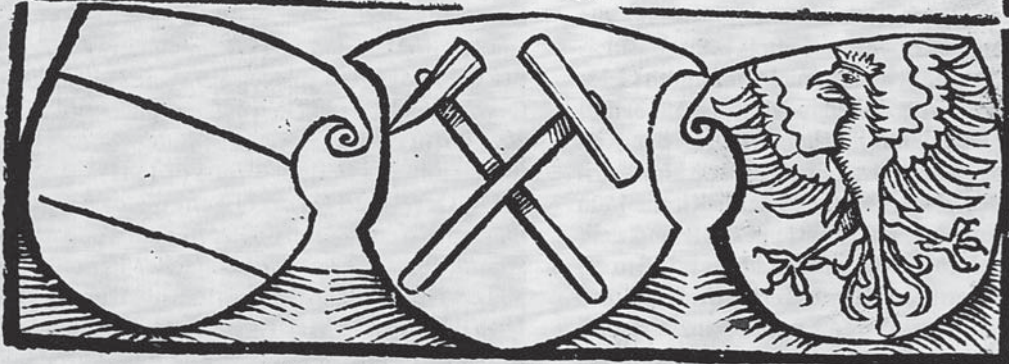
Dr. Balthasar Conradinus hat aber trotz des hohen Rufes, der diesem fremden „Medicus“ vorausgeeilt war, bald herausgefunden, dass er es letzten Endes mit einem ungelehrten und unwissenden Scharlatan, eben, wie er sich selber auszudrücken pflegte, mit einem verwerflichen „Kurfuscher“, der auch in Georgenberg sein Unwesen trieb, zu tun hatte.

Dr. Conradinus zog es aber vor, bei den alten bewährten „Doctrinen“ zu bleiben und beendet sein Traktat (Pestkonsilium, Pestbüchlein) mit einer frommen Empfehlung an die Leser.

Das Erst-Exemplar widmete er dem Georgenberger Abt Georg II. Seitz (gest. 1575); er stammte aus Steingaden in Bayern und hatte in Georgenberg ein schweres Erbe übernehmen müssen. Abt Georg hat sich die ärztlichen Empfehlungen des Dr. Conradinus, vor allem was die große Bedeutung der Bäder für die Gesundheit des Konvents und des Gesindes (Angestellten) betrifft, sicher umgesetzt, denn das alte Äbteverzeichnis berichtet uns: *„...des Conventes und Gesindes Badl vor dem Closter hat er von neuen bauen und gewölben lassen. Wan diser wollhausend Prelat sein Gsundt gehabt hette, wer seinesgleichen in der Zall der Prelätin khaum gefundn worden... Aber diewailen er in einer Raitt ins Ötschland durch ain fal ein Fueß abbrach, auch ime andere Khrankhaiten zukhomen worden, wardt er je länger je schwöcher, und durch Blödigkait des Magens, das er nit möchte essen, griff in das Vergicht oftermals an, und als es an dem war, das er solt sterben, beichte(te) er ganz vernunftighlichen mit Empfachung des hochwirdigen Sacramendts, griff bald hernach in die Züge, aber gar sanftigelig und starb wie ein Khind und schlieff ein... am 31. Januarii anno 1575“.*

Abt Georg hat sich also einen „Fueß“ (tatsächlich war es einer der Schenkel) gebrochen, indem er in „Ötschland“ (Etschland!) samt Pferd über eine Mauer gefallen ist. Das geschah, als er zu einer Besichtigung der Georgenberger Weingärten nach Südtirol geritten war. Außerdem plagten ihn Magengeschwüre und die Gicht. Da konnte auch der erfahrene Arzt Dr. Conradinus keine großen Wunder mehr wirken.

Alin Kurtz vnd notwendig
vnderricht vnd Regiment/ wie
 sich zu zeyten der Pestilenz/ vorhin vn̄ so ainer mit/ oder ohn̄
 außwendige zaychen des leybs antast wurde/ auffß fürder-
 lichst halten vnd artzneyen solle/ Durch Doctor Jo-
 hansen Milchtaler / Leybartzet zu Schwaz.



M. D. XXXIII.

Der Schwazer Fotograf Wilhelm Angerer (1904 – 1982)

von *O. Larcher, W. Erhard und G. Heiss*

Herwig Angerer schildert seinen Vater als ein künstlerisches Multitalent, als einen zutiefst philosophisch inspirierten Künstler, Fotografen, Zeichner, Schnitzer, Musiker, Denker und Dichter. Angeregt von seinem Onkel, dem Landschaftsmaler Max Angerer, entstanden schon in den Jugendjahren außergewöhnliche Aufnahmen von Landschaften.

1927 besuchte Wilhelm Angerer die Höhere Fachschule für Fotografie in München. 1933 eröffnete er den eigenen Fotobetrieb in Kitzbühel. Im Zweiten Weltkrieg diente er als Divisionsfotograf. Zwei große Reisen in den Mittelmeerraum und nach Spitzbergen gaben Gelegenheit für intensive fotografische Tätigkeit mit Edeldruckverfahren. Schon 1929 zeigte er erstmals in der Kunsthandlung Bernhard in Innsbruck seine Bromöldrucke. Ab 1930 entstanden eindrucksvolle Aufnahmen aus der Tiroler Landschaft sowie des bäuerlichen und städtischen Lebens.



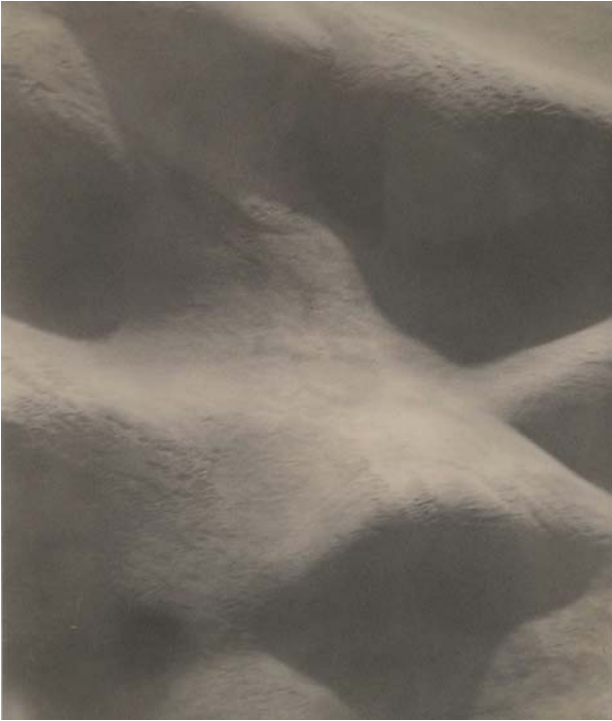
1942 erschien das Buch „Ein Lied rauscht von den Bergen“, 1946 folgte „Die Einheit Tirols“ mit Texten von E. Sturmmair. 1979 erschien der Bildband „Fossilien, Zeugen frühen Lebens“.

Nach seinem Tod gab es mehrere Ausstellungen:

1986 Centre Pompidou in Paris, 1986 Bozen, Trient, Innsbruck, 1999 Rabalderhaus Schwaz, 1999 Museum der Stadt Kitzbühel, 2000 Galleria Fotoforum Bozen, 2007 Museum für angewandte Kunst, Gera, 2009 Vorarlberger Landesmuseum,

Dauerausstellungen seiner Fotografien gibt es im Rabalderhaus Schwaz, im Museum der Stadt Kitzbühel und in der Albertina.

Im **Wilhelm-Angerer-Raum des Rabalderhauses (3. OG)** sind jene Fotos zu sehen, die von Angerer selbst durch sorgfältige Entwicklung, bildhafte Größe, Signatur und eigene Titel hervorgehoben wurden. Deutlich wird bei diesen vom Ende der zwanziger Jahre stammenden Arbeiten noch das Erbe des künstlerischen Ideals der Kunstgattung Fotografie um die Jahrhundertwende – repräsentiert durch den in Tirol wirkenden Fotopionier Heinrich Kühn.



Sanierung/Trockenlegung der schadhaften Wand im Medienraum

von *Manfred Danzl*

Nachdem sich über einen längeren Zeitraum gezeigt hatte, dass die kurzfristigen Sanierungsmaßnahmen (Behebung feuchter Stellen durch abkratzen der Anstriche und neu anbringen derselben) keinen Erfolg darstellten, haben wir uns an das BDA (Frau Neumann/Architekt Schönherr) gewandt und in gemeinsamer Abstimmung die nun ausgeführte Sanierungsmaßnahme „Sockel-, Wandtemperierung“ durchgeführt.

Die Maßnahmen waren folgende:

1. Putz abschlagen im gesamten schadhaften Bereich
2. Austrocknungsmaßnahme
3. Anbringen 1. Putzschichte (Sanierputz nach Angabe BDA)
4. Anbringen der Heizmatten/Temperierung
5. Anbringen der 2. Putzschichte
6. Anbringen der Endbeschichtung
7. Anbringen Anstrich (Farbe nach Angabe BDA/Systemrelevant)

Im Vorfeld wurden die Firmen Buelacher, Danler, Jäger (Innsbruck), Prantl zur Anbotlegung für den Bereich der Baumeisterarbeiten eingeladen. Von diesen Firmen legten die Fa. Jäger/Innsbruck, Danler und Prantl/Restaurator Stams, ihre Angebote. Der Auftrag wurde an die Fa. Danler als Bestbieter vergeben.

Zur Verlegung/Einbau der Wandheizmatte wurden die Firmen Elektro Obholzer und die Stadtwerke Schwaz eingeladen. Letztlich erklärten sich nur die Stadtwerke Schwaz

in der Lage, die gewünschten Produkte zu liefern und einzubauen. Die Stadtwerke Schwaz wurden lt. Angebot mit der Ausführung der Leistungen betraut. Die Leistungen wurden von beiden Firmen fach-, und termingerecht ausgeführt. Die Malerarbeiten wurden nach einer Austrocknungsphase von unserem Maler Manfred ausgeführt. Die durchgeführte Sanierungsmaßnahme/Wandtemperierung zeigt schon nach den ersten Monaten einen Erfolg und wird zukünftige Schäden -durch Feuchtigkeit- an der Bausubstanz verhindern. Die Maßnahme ist auch in einem angemessenem Kostenrahmen durchgeführt worden.



Schenkungen und Leihgaben

Peter Roost-Pfister hat im Auftrag seiner verstorbenen Gattin aus Schwaz, Elisabeth Notburga Pfister, vier 30 cm große Modelle von Harb Schlierbach dem Rabalderhaus übergeben. Laut Erich Egg („Kunst in Schwaz“, S. 259) waren sie für lebensgroße Statuen im Landhaus in Innsbruck gedacht, kamen aber leider nicht zur Ausführung.



Von links: Speckbacher, Gregor Löffler, Walther von der Vogelweide und Kanzler Biener

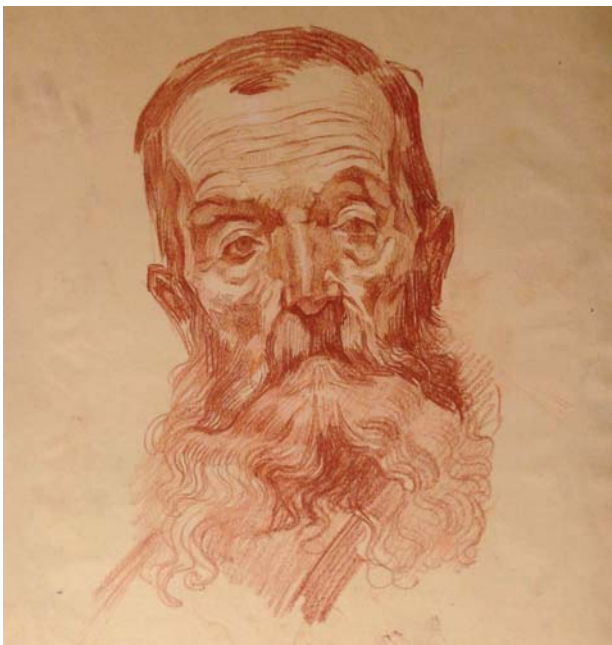
Schenkung von **Dr. Hans Troger** und Frau **Gerda Troger** aus dem Nachlass von Direktor Josef Troger und Familie, 13 Kunstwerke.



Blumen, Fred Schwarz



Quitten, Toni Knapp



Rötelseichnung, Toni Kirchmayr



Die Lesende, Horst Unterlechner

Schenkung von **Clemens Brandl**, 11 Kunstwerke



Albert Prantl, Haupt Christi mit Dornenkrone



Peter Maier, Wochenbrunner-Alm



Franz Kobald, Madonna mit Kind

Die **Kolpingfamilie Schwaz** überlässt dem Rabalderhaus als Dauerleihgabe ein Bild von Carl Rieder aus dem Jahre 1923.

Dieses wurde als Erinnerung an die Mitglieder der Kolpingfamilie, die im 1. Weltkrieg gefallen sind, gestaltet.



Karl Rieder, Gedenktafel an Gefallene des 1. WK. der Kolpingfamilie Schwaz

Wir gedenken der verstorbenen Mitglieder des Vereinsjahres 2015

Johann Brunner, Lilo Wolf, Martha Österer, Galerist Josef Maier, DDDr. Alfred Klose,
Wolfgang Götzinger, Dkfm. DDr. Walter Ager, Franz Auer, Gerhard Bosak, Dr. Magdalena Hörmann-Weingartner,
Dr. Rudolf Bischof, Fr. Florenz Graf Ofm, RR Toni Barfus und Ing. Franz Müller.

Vereinsgeschehen 2015

Zwei neue Schwazer „Rabalderhaus“- Ehrenmitglieder



Schwazer Ehrenmitglieder in Sachen Kultur: V.l. Archivar Wilfried Erhard, Geehrter Eusebius Lorenzetti, Rabalderhaus-Obmann HR Dr. Otto Larcher, Geehrter DI Roger Wagner und Kulturamtsleiter Dr. Reinhard Prinz.

DI Roger Wagner (für sein denkmalpflegerisches Engagement) und Eusebius Lorenzetti (für seine Arbeiten in den Schwazer Heimatblättern) wurden für ihre langjährige ehrenamtliche Tätigkeit im Vorstand des Schwazer Museums- und Heimatschutzvereins mit der Ehrenmitgliedschaft bedacht.

Am Mittwoch, 13. 5. 2015 erfolgte die Übergabe der Ehrenurkunden durch Obmann Hofrat Dr. Otto Larcher. Mit ihm gratulierten den Geehrten auch der Schwazer Kulturamtsleiter Dr. Reinhard Prinz, Archivar Wilfried Erhard und Kulturassistentin Andrea Wex.

50 Jahre Lese- und Musikbücher aus Schwaz mit Bildern von Adolf Luchner



Rudolf Messner überreicht Gretl Luchner Blumen

Toni Kirchmayr (1887–1965) – Anton Christian (1940)



Granny dumping



Chor der Johannes-Messner-Volksschule Schwaz



Anton Christian erklärt die Skizzenbücher seines Vaters

Simone Turra „Skulpturen und Zeichnungen“



Künstlerfreunde bei der Eröffnung der Ausstellung

Die Götzingers – Gedenkausstellung



Bei der Ausstellungseröffnung

Gundi Groh



Gundi Groh mit Michael Fuss und Pater Wolfhard

Autorenwettbewerb



Die Gewinnerin des Autorenwettbewerbes 2015

CD-Präsentation – Texte von Wim Wenders zu Bildern von Robert Bosisio



Gelesen von Eva-Maria Gintsberg

Schwazer Kulturmeile



Evi Walser erklärt die Museumsrallye



Ein gelungener Abend



Großer Andrang beim Kinderprogramm

Weihnachtsfeier 2015



Die vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Rabalderhauses wurden für ihre Dienste vom Obmann gelobt und als kleines Dankeschön zur Weihnachtsfeier eingeladen. Ohne ihre Mithilfe wäre es nicht möglich, den Betrieb des Rabalderhauses aufrecht zu erhalten.

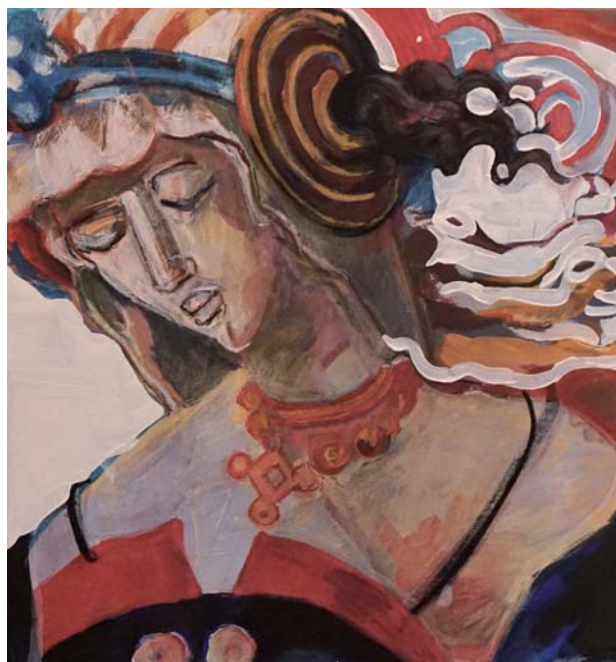
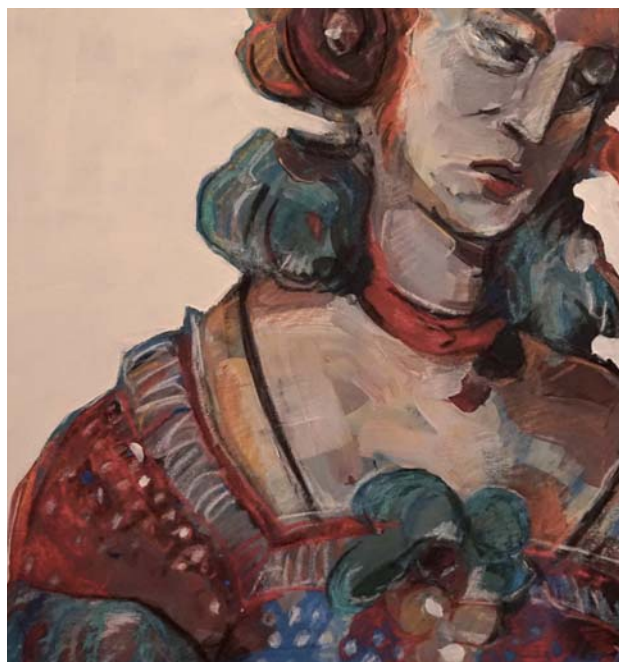
Schulführungen 2015



Gerne zeigen wir Schülern unser Rabalderhaus:
Geboten werden ein zehnmütiger Film über die Stadt Schwaz, ein Quiz über den Film
und eine Rallye durch unser Museum.

Schulführungen sind jederzeit nach Voranmeldungen bei Gottfried Heiss,
Tel. 0660/1400757, kostenlos möglich.

Freiraum 2015



Freiraumkünstlerin 2015
war die Schwazer Kunsthistorikerin und Künstlerin Mag. Iris Mailer-Schrey,
Kulturreferentin der Stadt Schwaz

Einladung zum Kulturausflug 2016



Nur Gesichter? Porträts der Renaissance

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Donnerstag, 28.7.2016 – 15.00 Uhr

Wir laden alle Mitglieder und Freunde
des Rabalderhauses herzlich ein, einen kulturell interessanten,
unterhaltsamen und unvergesslichen Nachmittag mit uns im
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
zu verbringen:

14.50 Uhr Treffpunkt „Kassa“

15.00 Uhr **Fachkundige Spezialführung
durch die Ausstellung
„Nur Gesichter – Porträts der
Renaissance“ mit Claudia Mark**

Eintrittspreis: bitte direkt an der Kassa bezahlen
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Ob Kaiser oder Reformator, Akteure des Schwazer Bergbaus oder wohlhabende Bürger des 16. Jahrhunderts – sie alle sind zeitlos gegenwärtig durch ihre Porträts. Im Rampenlicht der Ausstellung stehen die Werke bedeutender Künstler: Bernhard Strigel gilt als der wichtigste Porträtist Kaiser Maximilians I., während Jakob Seisenegger

als Hofmaler Ferdinands I. Ruhm erlangte. Hans Maler fand am Innsbrucker Hof und in Schwaz einen zahlungskräftigen Kundenkreis. Die Bildnisse von Marx Reichlich spiegeln die Brixner Gesellschaft um 1500 wider. Die Ausstellung thematisiert vor allem die bildwissenschaftlichen und sozialgeschichtlichen Aspekte des Porträts.

Das Gestaltungskonzept setzt die Porträts auf einer Piazza in Szene und lässt die Aura der längst vergangenen Präsenz der Reichen und Mächtigen der Renaissance wieder aufleben. Gezeigt werden 130 Exponate - Gemälde, Zeichnungen, Druckgrafiken, Schmuckstücke, Porträtmedaillen und Schau-Münzen von Künstlern wie Albrecht Dürer, Hans Burgkmair dem Älteren, Christoph Amberger, Jörg Breu dem Älteren, Hans Wertinger oder Lucas Cranach dem Älteren und dem Jüngeren.



TERMINVORSCHAU 2016

Noch bis 31. 07. 2016

Walter Methlagl & Philipp Christoph Haas

* * *

09. 09. – 26. 10. 2016

Hans-Peter Vogler

* * *

13. 10. 2016 – 19.00 Uhr

Eine ungewöhnlich bewohnte Buchpräsentation:

„Der Hütehunde Sinneslehre“,
von einem, der Bilder schreibt.

Performative Texte von **Günter Lierschhof**.
Es lesen Luka Oberhammer, Peter Quehenberger,
musikalisch interpretiert von Doris Döbereiner

* * *

26. 10. 2016

Schwazer Kulturmeile

* * *

18. 11. – 18. 12 2016

Schätze aus dem Depot

ANKÜNDIGUNG

*Anlässlich der Schwazer Kulturmeile
am 26. Oktober 2016 ist das Rabalderhaus in der Zeit
von 11.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.*

*Verschiedene Führungen und ein eigenes
Kinderprogramm sind vorgesehen.*

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

**Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Telefon 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9**

Das Rabalderhaus dankt seinen
Sponsoren und Unterstützern:

stadt • schwaz

 Kultur
tirol

 STADTWERKE SCHWAZ

SPARKASSE 
Schwaz

 VOLKSBANK
TIROL
INNSBRUCK-SCHWAZ

SILBERREGION
Karwendel
Natur trifft Kultur


 LandesGedächtnis
Stiftung Tirol
erhalten für morgen

B D A



BESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK
www.facebook.com/rabalderhaus

